

# Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Lebter Jahrgang.

41.

Mittwoch, 24. Mai.

1837.

## Berühmte Violinisten.

Corelli. — Geminiani. — Carbonelli. — Tartini. — Veracini. — Nardini. — Felice Giardini. — Giannonichi. — Biotti. — v. Bériot. — Spohr. — Mayseber. — Vaganini. — De-Buff.

(Fortsetzung.)

Vor allen Komponisten für die Violine ist Mayseber gegenwärtig, sowohl in Deutschland als in Frankreich, der beliebteste. Sein oft eigener Styl hat zuweilen etwas Glänzendes. Spohr ist tief, gelehrt; Mayseber brillant, natürlich. Seine Kompositionen sind dem gegenwärtigen Geschmack vollkommen angepasst. Es sind Volkweisen mit zahlreichen Variationen, die einen schwach und gekünstelt, die andern von unbestrittenem Reichthum, Abwechslung und merkwürdiger Zartheit. Seine, Vaganini bedizirte Arie mit Variationen, ist ein vielleicht glücklicheres Muster von Vaganini's Styl, als alle, von diesem großen Violinisten bekannten Kompositionen selbst.

Die englische Schule besteht nur noch dem Namen nach. Die englischen Virtuosen verhüllt noch der Nebel der Zukunft \*). Die königliche Akademie hat zwar schon einige Leute geliefert, die gut exekutiren, so wie eine kleine Anzahl erträglicher Komponisten; aber von da bis zum musikalischen Genie fehlt noch viel. Wie können eine seiner Natur nach angenehme Institution nicht kritisiren. Unter der Oberintendanz des Lords Burgherch, der selbst ein ausgezeichnete Liebhaber ist, hat die Musikakademie die Orchester der Theater verbessert, und der Gesellschaft und den öffentlichen Konzerten brauchbare Mu-

\*) Es ist auffallend, daß der englische Autor in dieser Revue den Namen Cramer's vergessen hat, der lange Zeit als der erste Violinist Englands angesehen wurde. Cramer starb in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts; er war der Vater des berühmten Klavierspielers Cramer, dessen Kompositionen sich eines verdienten Rufes erfreuen.

stler geliefert. Sie hat daher immer etwas gethan, aber das Größere steht noch zu erwarten. Wird England unter seinen Virtuosen solche Talente finden, wie sie Deutschland und besonders Italien so reichlich hervorbringt? Um die Frage aufzulösen, muß man sich erinnern, daß in diesen beiden Ländern die niedern Klassen eine musikalische Erziehung erhalten: in Deutschland in den Volksschulen, und in Italien in den den Kirchen und Klöstern anhängigen Schulen. In Frankreich dagegen, wo aber die Musik keinen Theil der Nationalerziehung ausmacht, ist etwas in musikalischer Beziehung wirklich Gutes eine sehr große Seltenheit. Das Conservatoire von Paris liefert geschickte Künstler; aber alle französischen Musiker reihen sich unter die Fahnen deutscher oder italienischer Celebritäten, wie Kreuzer, Spohr, Paganini. Was die Komposition betrifft, so hat Frankreich zwar eine große Anzahl angenehmer Komponisten, aber keinen einzigen originellen.

Doch kehren wir zur Violine zurück. Paganini hat eine neue Epoche für dieses Instrument herbeigeführt. Er ist kein Künstler, er ist ein Zauberer. Nie sah man noch, bis auf einen solchen Grad, die Macht des Vortrags und die Kraft des Gedankens vereinigt. Kühn und zart, grandios und sinnig, gelehrt und wild bis zur Ausschweifung vereinigte er für Musik einen Enthusiasmus und ein Genie, die aus ihm einen eminenten Menschen auch in jeder andern Laufbahn gemacht hätten. Das Andenken an Paganini steht noch so lebhaft unter uns, man hat alle Seiten seines Talentes so vielfach besprochen, daß es langweilig wäre, sie aufs Neue zu erwähnen. Jedermann stimmt darin überein, daß er im höchsten Grade alle die Fähigkeiten besitzt, die, unter seine Vorgänger vertheilt, hingereicht hätten, Jedem einen großen Ruf zu erwerben. Alle Diejenigen, welche ihn gesehen haben — und er hat ein solches Aufsehen in Europa erregt, daß wohl wenige Liebhaber sich das Vergnügen dieses Schauspiels versagt haben werden — Alle, die ihn gesehen haben, erinnern sich wohl noch seiner großen Leichengestalt, seiner langen knöchernen Finger, seines blassen verlegenen Gesichtes, der wenigen, grauen, bis auf die Schultern herabfallenden Locken, und seines bizarren, zuweilen bitteren und konvulsivischen, immer aber ungewöhnlichen Lächelns. Es ist mir, als sähe ich ihn noch sich winden, wie er auf der Bühne vorschritt, und sich mühselig schleppen, als könnten ihn seine abgemagerten Beine kaum tragen. Als sein großes Auge schnell den Saal durchlief, hätte man glauben sollen, einen Verbrecher zu sehen, der eben dem Gefängniß entsprungen, ein Gespenst, das dem Grabe entstieg, oder einen gefährlichen Wahnsinnigen, der seine Eisengitter durchbrochen hat. Als sich jedoch der erste Aufbruch, den sein Erscheinen erregte, gelegt, als das Orchester seine Partie gespielt hatte, und nun die Reihe an das Violin-Solo kam, da wurde das Gespenst — Paganini. Bis zu diesem Augenblicke ließ er seine Violine zur Seite herabhängen, er erhob sich langsam, betrachtete sie mit einem Blicke, wie ein Vater sein geliebtes Kind, ein schreckliches Lächeln durchzuckte sein Gesicht, dann ließ er die Violine wieder sinken und warf einen Blick auf die Gesellschaft, die im tiefsten Stillschweigen da saß, und ihrerseits diese Vantomimen mit Bestürzung und Beklemmung betrachtete. Plötzlich ergriff er mit fester Hand auf's Neue sein Instrument, setzte es an seinen Hals, warf einen triumphirenden Blick auf das Auditorium, schwang seinen Bogen über die Saiten, und indem er

ihn mit der Geschwindigkeit des Blitzes darüber wegstreichen ließ, überschwemmte er die Luft mit einem Strome von Harmonie.

Vaganini ist über allen Ausdruck ausschweifend; aber seine Extravaganz ist durchaus nicht wie die der sogenannten Künstler von Genie gekünstelt; sie ist vielmehr fast die natürliche Folge einer heftigen Leidenschaft bei einem gereizten Nervensystem; sie ist das Resultat einsamer Arbeit und brütender Phantasie, so wie einer musikalischen Reizbarkeit, die alle Nerven seines Körpers erbeben macht.

Indessen müssen wir zugeben, daß Vaganini's Ueberspannung zuweilen der Wirkung seines Talentes Eintrag thut. Er mißbraucht seine Fertigkeit, er wagt zu viel, er hat z. B. Unrecht, Sachen nachahmen zu wollen, die sich in seiner Kunst nicht geben lassen, und die auch der Musik unwürdig sind. Eine seiner Lieblingsphantasien war, die Stimmen alter Weiber nachzuahmen; so machte er auch den Gesang der Vögel, das Miauen der Katzen und das Geheul der Wölfe nach. Wir haben ihn Variationen über die Arie „der Karneval von Venedig“ vortragen hören. Diese Variationen bestanden aus lauter Nachahmungen des Alphorns, der Trommel, des Geflatsches der Frau Wasen, des Kindergeschreis und der Sprache des Polichinells.

Vaganini kann sich nicht über Unglück beschweren; noch nie hat ein Künstler sich größere Einnahmen erworben. In weniger als einem Jahre hat er in England 20,000 Pf. Sterling (ungefähr 200,000 fl.) gewonnen. Seine Hälfte von der Einnahme im Theater des Königs betrug, wie man sagt, von einem einzigen Konzert 700 Guineen, ungefähr 7000 fl. Die Violine in seiner Hand wurde ein größeres Mittel zum Erwerb, als selbst die menschliche Stimme. Die Catalani hatte auf dem höchsten Gipfel ihres Ruhmes niemals eine solche Einnahme. Vaganini ist nach Italien zurückgekehrt, wo er sich von dem Ertrage des uns gegebenen Ohrenschmauses Landgüter ankaufte. Wenn er klug ist, so begnügt er sich mit dem Erworbenen; ist er unklug oder geizig, so wird er wahrscheinlich noch einmal England besuchen; aber die Zeit bringt oft schreckliche Veränderungen mit sich, und trotz seines bewundernswerthen Talentes könnte auch Vaganini das Schicksal so vieler andern fremden Künstler erfahren, die ein zweiter Besuch Englands sonderbar in ihren Erwartungen getäuscht hat.

Die von Vaganini eingeführten Neuerungen wurden zur Genüge gerühmt. Er spielte zuweilen auf einer Violine, auf welcher nur die vierte Saitte aufgespannt war. Bei seinem Vizzicato mit den Fingern der linken Hand brachte er auf seinem Instrumente ganz die Wirkung der Guitarre hervor; außerdem rühmt man noch seine harmonischen Töne und sein Staccato. Wir geben gerne zu, daß diese Neuerungen ein weiterer Beleg von dem Reichthum der Violine sind, und eine bewundernswerthe Geschicklichkeit bezeugen, allein sie sind doch mehr Kunststücke als Siege.

(Beschluß folgt.)

## Die Französinen.

Die Französinen haben nach dem Gesetz bestimmte Rechte und von der Natur die Neigung, dieselben ansrecht zu erhalten. Da ihre Unterschrift bei

allen Familienhandlungen durchaus notwendig ist, so werden sie bei Dingen zu Rathe gezogen, um welche sich die Frauen bei uns weder kümmern dürfen noch mögen, und nicht selten kennt die Frau den Zustand der Prozesse, Güter, Kasse oder Spekulationen ihres Mannes besser als dieser selbst. Das Buchhalten im Kleinhandel kommt in Frankreich unfehlbar den Frauen zu, während ein Handlungsdiener verkauft. Im Theater sind nur Logenschließerinnen ange stellt und tausend männliche Beschäftigungen, zu denen eine gewisse Gewandt heit oder Schlaueit gehört, sind in den Händen von Frauenzimmern, wäh rend das Scheuern, Bettmachen und Kochen dem männlichen Geschlechte zu gewiesen ist. Ein Engländer, der in Frankreich gewesen war, erzählte einmal nach seiner Rückkehr, in Paris wären alle Bediente Stubenmädchen. Freilich erscheint ein weibliches Wesen minder zu ihrem Vortheile, wenn es seine Stimme in pekuniären Streitigkeiten erhebt, und die Genauigkeit, mit welcher auch die jüngste und hübscheste Französin nach der Hauptsache, d. h. dem Gelde blickt, erhöht ihre Reize gewiß nicht. Daher kommt es, daß sie Alles, Liebe, Ehe und Galanterie, als Rechenexempel betrachten. Die Französin lernt von Jugend auf das Leben von der positivsten Seite ansehen und sie hat auch nicht die geringste poetische Ader an sich.

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Theater.

Berlin. Hr. Rott von Vesth macht hier dergestalt Sensation, daß er das allgemeine Gespräch des Tages geworden. Wie beneidet man Ihr Vesth, das einen Komiker von solcher Trefflichkeit besitzt! Noch selten ist hier ein Schauspielere solche allgemeine Anerkennung geworden und die öffentli chen Blätter stimmen unisono ein Loblied an. Selbst unsere Staatszeitung, die sonst sehr preziös that, und über die Königstadt nur bei wichtigen An lässen spricht, wird über Ihren Rott umständlich, und ich gebe Ihnen ge ehrten Lesern hiemit einen Auszug: „Seit einem Monat,“ sagt die Staatszeitung, „macht ein auswärtiger Schau spieler, nämlich Hr. Rott vom städti schen Theater zu Vesth, als Gast auf der Königstädter Bühne Aufsehen, in dem er in gleichem Grade den Beifall der Menge und die Anerkennung der Kunstkenner gewinnt. Es läßt sich mit

einem Wort dies Geheimniß lösen, denn trotz Allem, was seit Horaz bis auf Lessing über Kunstwahrheit geschrie ben worden, scheint in dem gewöhnli chen Tagesgespräch über die Leistungen der Kunst jeder Art die Antwort auf die alte Frage des Horaz:

*natura sicut laudabile carmen, an arte;*  
ob Naturkraft oder Kunst ein Werk vortrefflich mache? noch immer ein Ge heimniß zu bleiben. Es ist die Na türlichkeit, die Hrn. Rott in al len seinen Darstellungen leitet und be gleitet, sein ganzes Thun u. Lassen, sei ne Rede und seine Geberde durchdringt und so zu sagen vom Kopfe bis zum Fuß das Wesen und das Leben seiner Erscheinung ausmacht. Diese ist es, die den Kenner und die Menge gleich mäßig anspricht, die der Menge genügt, wenn die Natur auch in ihrer Kalt heit und Nothheit auftritt und, wenn sie dem korrektesten Werke fehlt, daß selbe auch dem Kenner nicht behagt, so geneigt er auch sein mag, den Geiße

der U  
gen.  
unster  
niß de  
bekann  
daß es  
und au  
Kunst u  
Wenn s  
Dann h  
Kurz,  
sen Sp  
Kott  
Gabe  
Gebild  
delu g  
Darstel  
zweite  
ne wär  
zur ric  
meinen  
nicht u  
dung d  
derem  
von so  
ben nie  
len Sch  
ist, lei  
vernach  
Bewun  
Fertigl  
lender  
ler, der  
angeneh  
rhythmi  
dem Ra  
Alpenl  
allen M  
Gefühls  
Harmon  
Neim v  
die Sta  
ter über  
sagt un  
ner'sche  
Künstler  
Repräse

der Arbeit nach Verbleist zu würdigen. Merkwürdig genug, daß unser unsterbliche Lessing das wahre Verhältniß der Natur zur Kunst in einem so bekannten Reim ausgesprochen hat, und daß es dennoch immer wieder vergessen und außer Acht gelassen wird: Kunst u. Natur sind auf der Bühne Eines nur; Wenn Kunst sich in Natur verwandelt, Dann hat Natur und Kunst gehandelt.

Kurz, um ohne weiteren Sermon diesen Spruch auf unseren Gast, den Hrn. Rott anzuwenden, er hat die reiche Gabe der Natur zu bilden und das Gebildete wieder in Natur zu verwandeln gewußt, und so tritt in seinen Darstellungen die vollendete Kunst als zweite Natur hervor. Dies Allgemeiner wäre unser Erachtens hinreichend zur richtigen Schätzung seines ungemeynen Kunstwerthes; aber wir können nicht umhin, der technischen Ausbildung dieses Künstlers noch mit besonderem Gewicht zu gedenken, weil diese von so reich begabten und wir glauben nicht zu viel zu sagen, so genialen Schauspielern, wie Herr Rott es ist, leider meistens gering geachtet und vernachlässigt wird. Es hat uns wahre Bewunderung abgenöthigt, mit welcher Fertigkeit und in keinem Moment fehlender Sicherheit u. Takt dieser Künstler, der zugleich im Besitze einer recht angenehmen Stimme ist, die langen rhythmischen und gereimten Neben in dem Raimund'schen Schauspiel: „Der Alpenkönig und der Menschenfeind“ in allen Abwechselungen des Gedanken- und Gefühlsausdrucks und doch immer in Harmonie mit dem Rhythmus und dem Reim vorgetragen hat etc.“ — So weit die Staatszeitung. Die andern Blätter überbieten noch dieses Lob. So sagt unter andern die Haube u. Spener'sche Zeitung: „Hr. Rott ist ein Künstler, den die Natur eigends zum Repräsentanten Raimund'scher Charak-

tere geschaffen zu haben scheint — Er feierte als Valentin (im Verschwen-der) seinen Triumph. Die Kritik hat diesem wahren Künstler mit Recht die größte Aufmerksamkeit geschenkt: er leistete schon bisher Ruhmewerthes, mit dieser Rolle, die ganz geeignet ist, das Gemüth und den Geist des Schauspielers hervortreten zu lassen, setzte er indes seinen Leistungen die Krone auf. Sein Spiel entfaltete wahrhaften Humor, wir lachen über dasselbe durch Thränen, denn er weiß uns durch seine Komik zu rühren; in seiner ganzen Darstellung wohnt Poesie und doch vergessen wir über die Natürlichkeit seines Spiels ganz, daß wir im Theater sind. Den Kulminationspunkt seiner Leistung fand er im Vortrage des berühmten Hobei-Liedes, das schwerlich jemals mit größerer Wirkung gesungen wurde.“ — Auch in dem Gelegenheitschwank: „der falsche Suslikov“, machte Hr. Rott großes Aufsehen durch sein köstliches Spiel auf dem Holz- und Strohz-Instrument. — Es sind diesem Künstler lukrative Anträge von Seiten unserer Direktion gemacht worden. Er schlug sie alle aus und kehrt nach seinem lieben Pesth zurück. S.

### Korrespondenz.

Prag (15. Mai). Der Kalender sagt uns, daß wir Mai haben, in den Zeitschriften lesen wir Mailieder, aber trotz Kalender und Zeitschriften scheint die Natur nichts vom „Wonnemond“ zu wissen. Wir haben rauhe, kalte, regnerische Tage, nur gestern schienen sich Sonnenschein und blauer Himmel auf ein Paar Vormittagsstunden zu zeigen. Der Bekaur'sche Garten war auch an diesem Tage sehr zahlreich besucht. Die Kapelle des, seit kurzem hier garnisonten Regiments

Volumbini, die in diesem Erholungs- und Belustigungsorte sich produziert, ist trefflich und kommt einem Straußschen Orchester gleich. Die in der Stadt liegende Färberinsel wird in ein Paar Tagen eröffnet werden. Dieser Belustigungsort ist mit bedeutenden Unkosten zu einem der freundlichsten und schönsten umgestaltet, eine großartige Restauration und ein Prachtsaal daselbst errichtet worden, die nur mit jenen in dem Vesther Redoutengebäude einen Vergleich aushalten. Die Einrichtungen in diesen Gebäuden sind wahrhaft luxuriös. Die Regimentsbande, unter der Leitung des Kapellmeisters Litt, wird hier spielen. Auch ein neues Kaffeehaus, das Einige den „Feientempel“ nennen, ist nach Art der in Wien bestehenden eröffnet worden. Zeitungsleser besuchen aber noch immer das Kaffeehaus „zum goldenen Siger“, in der Dominikanergasse. Die Journalistik vereinigt hier ihre Freunde und Feinde, die sich durch Nichts közen lassen, als durch das Marquieren des Marquiers. Da ruhen friedlich und ruhig in einem elegant eingerichteten Regale neben und übereinander ein „Zuschauer“ (österreichischer), ein „Humorist“ und ein „Wanderer“, trotz dem „Wirwar“, der hier herrscht. Für den Neu- und Altgierigen stehen fünf Magazinen offen, nämlich das Leipziger und Vesther Bilder- und das Sontags- und Hellermagazin, so wie jenes für Literatur des Auslandes. Modeherren können sich im Vesther und Berliner „Spiegel“ einsehen, oder die Wiener Theaterzeitung, oder die Wiener Zeitschrift um Rath fragen. „Europa“ (von Lewald) steht jedem Quecksilbermenschen offen und um eine „materische Reise um die Welt“ zu machen, gibt es eine „Schnellpost“ und einen „Voleur“ mit seiner „magischen Laterne.“ Wer das Reisen verschmäht, sieht

das „Panorama des Universums“ und den „Bilderatlas“ an, und erfährt die Neuigkeiten durch den „Telegraphen“ (von Lemberg). Vor den Mund kann sich Jedermann nehmen „die Blätter der Gegenwart u. der Vergangenheit“, des Morgens das „österreichische Morgenblatt“ und Abends die Dresdner „Abendzeitung.“ Die Göttin „Mnemosyne“ (Lemberger) bringt hier „Blüthen“ der „Erinnerungen“ an das theure Vaterland „Bohemia.“ Leipzig schickt uns seine „Modezeitung“ und die „musikalische Zeitung.“ Politische Kannegießer finden reichliche Ausbeute in der Prager, Wiener, Leipziger, Allgemeinen, Preussischen Staatszeitung, dem Journal de Frankfurt und dem Berliner politischen Wochenblatte, und Kaufleuten und Fabrikanten stehen die „Vesther Handlungszeitung“ und die „Mittheilungen des Gewerbfleißes“ zu Gebote. Da ich gerade von Zeitschriften rede, so sei auch der neulich erschienenen pasquillanten Prager Korrespondenz im „Kometen“ gedacht, die hier allgemein die gerechteste Indignation und den Wunsch erregte: es möchten einmal derlei journalistische Schmugglereien ein Ende nehmen. Adolf Neustadt hat in der Bohemia die Vaterschaft zu diesem famoson Artikel abgelehnt. Von den Zeitschriften zum Theater ist wie vice versa nur ein Sprung. Da gastirt die Jenny Luger. Ihre Gastdarstellungen werden sehr zahlreich besucht und ihre Madlaine, in der neuen Oper „der Postilion von Lonjumeau“, ist wirklich dazu gemacht, wie sich der geachtete Kritiker der Bohemia ausdrückt, den Abschied von dieser trefflichen Sangeskünstlerin noch schwerer zu machen. Besagte SONDICHTUNG, die noch auf keiner deutschen Bühne erschien, ist von Prof. Swoboda mit ungemainer Sprachgewandtheit bearbeitet worden

und  
dieser  
doch  
die W  
Herol  
sonde  
menti  
nung  
sind k  
recht  
vität  
Birch  
witw  
rach  
nahm  
schied  
gastir  
Prag  
Moos  
lend  
nen.  
Scha  
ket  
zu et  
beruf  
senk  
mann  
Kolle  
zwei  
brau  
Graf  
Dper  
volle  
wale  
sind  
die se  
mach  
Gesa  
im C  
wart  
fang  
„die  
dem  
Abse

und hat sehr angesprochen. Die Fabel dieser Oper ist etwas frivol, hat jedoch viele komische Situationen und die Musik von Adam, einem Schüler Herolds, ist nicht ohne Verdienst. Besonders zeichnet sich die schöne Instrumentierung und treue Charakterzeichnung aus. Außer der Dem. Luzer, sind die H. H. Demmer und Preisinger recht lobenswerth. — Eine andere Novität war „die Witwe“ von Dame Birch-Weiser. Es wird in dieser Trochäerwitwe recht unnatürlich geliebelt und nach Effekt gehascht. Die Studienrauch nahm als Witwe von den Prager Abtschied. Hr. Kunst, der allbekannte, gastirte „bei seiner Durchreise durch Prag“, also en passant, als Carl Moor und Wallensfeld und ward brüllend gerufen von den höheren Regionen. Es ist Jammer, daß ein Schauspieler wie Kunst, der ausgerüstet mit den schönsten Mitteln, und zu etwas Höherem als Gallerie-Besuch berufen scheint, diese nur zu Kouli-senkünsten gebraucht. Auch Hr. Uzellsmann gastirte in den heterogensten Rollen und Diener zweier Herren, Franz Moor und Verin drauf los! Hr. Schumann debütierte als Graf in der preiswürdig dargestellten Oper „die Hochzeit des Figaro.“ Eine volle, wohlklingende Stimme, eine wakere Schule und ein passendes Spiel sind die Eigenschaften dieses Sängers, die seine Acquisition den Prager werth machen. Seine Gattin (Page) war im Gefange eben so angenehm als lieblich im Spiele. In ein Paar Sagen erwarten wir Hrn. Nestroy \*) und Ansfangs Juni Scholz. Auch die Oper „die Botshafterin“ von Huber soll dem Vernehmen nach gegeben und die Abschiedspartie der Dem. Luzer sein.

\*) Hr. Nestroy scheint seine Absicht, in Prag zu gastiren, für jetzt aufgegeben zu haben.

## Mignon-Zeitung.

Mosaic aus Wien. (Neuer Korrespondent.) Womit soll ich beginnen? Soll ich Jeremiaden anstimmen über die Launen des Mai? Der lose Knabe wird wohl auch bei Ihnen sein tolles Wesen getrieben haben. Jetzt, nachdem er lange genug geschmolzt, laßt er einige Liebesblicke auf uns fallen und denkt wohl: „Ende gut, Alles gut!“ Nun, lassen wir's denn auch gut sein! — In den jüngsten Sagen hatten wir hier ein Wettrennen, das, obgleich vom schlimmsten Wetter heimgesucht, dennoch großen Zulauf von Seiten des Publikums erhielt. Die Namen Lichtenstein, Trautmannsdorf, Kadabby, Gänzbör machten Epoche. — Jetzt zu unsern Zeitschriften — diesem perpetuum mobile der Literatur! Ich bin glücklich oder unglücklich genug, sie alle durchzustabiren zu müssen — und zwar mit nüchternem Magen. Das kostet viel, bis alle verbaut sind! Nun weiter. Ihr Inhalt? Sie stoßen so ziemlich in ein Horn. Die Theaterzeitung gewinnt täglich mehr an Interesse und an Abonnenten, und hauptsächlich das Ausland scheint ein Auge auf sie zu haben. Cuique suum! Es ist ein altes Blatt, ein lohnendes Immergrün, das wohl nie verwellen wird. — Unter den Blättern, die sich noch in ihrer Entfaltungsperiode befinden, gedeiht das österreichische Morgenblatt sichtbar. Gediegenheit, Manigfaltigkeit seiner Aufsätze, die meist Originale sind, gewähren ihm bei einem gemischtem Publikum immer mehr Anerkennung u. Eingang. Die Redaktion selbst scheint kein Opfer, um das vorgestellte Ziel zu erreichen und dem Blatte ein Ehrenplätzchen auf dem Gebiete der Belletristik zu verschaffen. — Der Humorist

schreitet kühn vorwärts, unter Schmerz und Spiel. Er fand gleich bei seinem Erscheinen lebhafteste Theilnahme, die er auch stets — als Hero's seiner Branche — zu erhalten und zu steigern wissen wird. Hermann.

Paris. In dem Hospital der Unheilbaren in Paris starb vor einigen Tagen eine zweihundert Jahre (?) alte Frau, die noch ohne Brille lesen und stricken konnte und alle Tage ein Paar Stunden spaziren ging. Ihre Leiche wurde ausgestellt und das Gedränge an der Thüre, sie zu sehen, war so groß, daß man sich um den Eintritt wirklich schlug. B.

New-York. Ein sehr gesuchter Artikel in Amerika sind gegenwärtig hübsche Mädchen. An der westlichen Grenze der Vereinigten Staaten steht die männliche Bevölkerung in gar keinem Verhältniß zur weiblichen. Dabei haben Tausende von ehelosen Männern eine wirkliche Gucht zu heirathen und greifen eben so gierig nach 50-jährigen Wittwen wie nach 12- bis 15-jährigen Mädchen. Besonders drückend lastet dieser Mangel an Frauenzimmern auf den Arbeitern in den Bergwerken, die sich so elend fühlen, daß Einer sogar zwanzig Meilen weit reiste, bloß um das Kleid einer Frau zu sehen, welche daselbst wohnte. Derselbe Mangel an Mädchen herrscht in den meisten neuern Staaten, während sie in Neuengland vor zu großer Menge von Eiskeln leben müssen. Ist denn kein Spekulant mehr in der Welt? D.

London. In einem englischen Provinzialblatte stand vor kurzem: „Gesucht wird ein Bursche vor guter Erziehung und von angesehenen

nen Eltern, der den Laden auf- und zumachen, Feuer anzuzünden, Schuhe, Messer und Gabeln zu putzen und die nöthigen Wege zu gehen hat.“ A.

## Local-Beitrag.

Kappo. Der Saal „zu den sieben Churfürsten“ ist gegenwärtig zu einem niedlichen Theater umgestaltet. Wie finden hier Gallerie, Parterre, Sperrisse und eine recht artige Schaubühne mit effektvollen, brillant gemalten Dekorationen, Koulissen, Soffitten &c. und auf dieser Bühne gibt einige Male in der Woche der berühmte Akteur Kappo, im Vereine mit seinem achtjährigen Sohne und dem gymnastischen Künstler Motty aus London, sehr interessante Vorstellungen, die hier noch größere Wirkung und Sensation, als auf dem großen Theater hervorbringen. Die kleinen Stüde insbesondere können wegen deren großen Subtilität nur hier genau ins Auge gefaßt werden und erregen erst jetzt das höchste Staunen des Publikums. Auch die Kraftstücke erscheinen hier in ihrer vollen Unermesslichkeit und man kann hier nun zu der vollkommenen Ueberzeugung gelangen, daß keine Täuschung Ueberzeugung gelangen, daß keine Täuschung Wahrheit sei. Auch Motty und der kleine Kappo ersetzten in diesem anmuthigen Lokale komplexer und anziehender und so ist der Beifall, den diese außerordentlichen Produktionen erhalten, täglich gesteigert, so wie auch die Theilnahme immer wächst. — Bei dieser Gelegenheit müssen wir bemerken, daß die Kraft und die Geschicklichkeit Kappos auch von praktischem Nutzen ist, wie sich dieses erst neulich bei dem scheinlichen Wollenbruch zu Ofen (am Pfingstmontage) auf's Schönste bewährte. Es gelang nämlich der eisernen Kraft des Hrn. Kappo mehrere Menschen aus den Furchen zu retten, die ohne ihn unvermeidbar verloren gewesen wären. Preis daher seiner Kraft u. deren Nuzanwendung! F.

Beilage: Der Schmetterling. Nr. 11.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Belinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in C. Millers u. S. Tomala's Kunsthandlungen zu Pesth, und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

42.

So i  
sucht. Nach  
hoch schwan  
nieder. Da  
Hebamme d  
Prozess, ba  
thaus am L  
und sagt, v  
serweib und  
erklärt, daß  
ihrem selige  
holt in Sch  
Aktuaris u  
keine Freund  
setzen wolle.  
gen. — Gan  
ist die Heba  
Herr Aktuar  
und vor Frei  
Bettelweib,  
auch jeder 10  
schenkosten.  
schließen, es  
der, und wi  
der Herr Do  
auch nicht sel